

**Grußwort beim Deutschen Bauerntag 2016**

**„Zukunft sichern. Bauern stärken.“**

**30. Juni 2016**

**HannoverCongressCentrum (HCC)**

*Es gilt das gesprochene Wort*

Sehr geehrter Herr Bundesminister,  
sehr geehrter Herr Hogan,  
sehr geehrter Frau Präsidentin Scherb,  
sehr geehrter Herr Präsident Rukwied,  
sehr geehrte Damen und Herren,

„Landwirtschaft ist die zielgerichtete Herstellung pflanzlicher oder tierischer Erzeugnisse auf einer zu diesem Zweck bewirtschafteten Fläche“ – so lautet die nüchterne Definition eines bekannten Internetlexikons. Wie stark vereinfachend diese Definition ist, sehe ich, wenn ich auf meinen Dienstfahrten durch die hannoversche Landeskirche und durch Niedersachsen komme. Ich fahre vorbei an Grünlandbetrieben mit Futterbau und Milchviehhaltung. Ich sehe Ställe für Intensivtierhaltung, an mir ziehen weite Flächen für Kartoffelanbau, Weizen, Raps und Mais vorbei. Nicht zu vergessen die wunderbare Obstblüte im Alten Land und der köstliche Spargel rund um Nienburg.

Rund 39.500 landwirtschaftliche Betriebe bewirtschaften in Niedersachsen gut 2,6 Mio. ha landwirtschaftliche Nutzfläche - das ist mehr als die Hälfte der Landesfläche. Über 140.000 Menschen finden ihre Arbeit in der niedersächsischen Landwirtschaft. Die hannoversche Landeskirche ist eine ländlich geprägte Landeskirche, in der die Landwirtschaft bis ins 20. Jahrhundert hinein die allgemeine Lebensgrundlage war. Es sind vor allem die Familienbetriebe, die den Agrarstandort Niedersachsen prägen. Menschen, die in unseren Kirchengemeinden zu Hause sind, Kirchenland pachten, Verantwortung in Kirchenvorständen tragen und die trotz ihrer Sieben-Tage-Woche kirchliches Leben mittragen.

Die Schnittmengen zwischen Kirche und Landwirtschaft in diesem Bundesland und in ganz Deutschland sind und bleiben groß. In keinem anderen Bereich werden die Grundsatzfragen der

Schöpfung so unmittelbar erfahren und gestaltet wie in der Landwirtschaft. Der Umgang mit dem Boden/Land (Hinweis auf die Etymologie von Mensch/Adam auf Erde im Hebräischen), die Zucht, Pflege und Bewirtschaftung der Pflanzen, die Auswirkungen auf den Wasserkreislauf, die artgerechte Behandlung des Mitgeschöpfes Tier - die Bibel weist uns darauf hin, dass unser Leben in der Schöpfung zugleich Gabe und Mandat ist. Im Kirchenlied Großer Gott wir loben Dich singen wir: „Heilig, Herr der Himmelsheere! Starker Helfer in der Not! Himmel, Erde, Luft und Meere sind erfüllt von deinem Ruhm; alles ist dein Eigentum.

In dieser Schöpfung, also unmittelbar am Werke Gottes sind Sie aktiv. Auch wenn jeder Beruf nach dem reformatorischen Berufsverständnis ein konkreter Ort der Bewährung ist, so lastet die Verantwortung in Bezug auf die Schöpfung doch auf der Landwirtschaft wie bei kaum einem anderen Berufsfeld. Das führt dazu, dass viele Fragen der Schöpfungsethik auf den Schultern der Landwirte diskutiert werden. Das geschieht nicht immer sachgemäß, manchmal polemisch und oft nicht ausreichend informiert. Eines habe ich bei meinen Besuchen in den Kirchenkreisen unserer Landeskirche gelernt: Es gibt keine einfachen Antworten auf die komplexen Fragen und Probleme der Landwirtschaft. Ich habe zahlreiche Höfe und Betriebe besucht und offene Gespräche mit den Verbänden geführt. Dabei bin ich durchweg auf Landwirte getroffen, die ihre Betriebe mit einem hohen Maß an Verantwortung bewirtschaften. Sie nehmen den Auftrag, die Schöpfung zu bebauen und zu bewahren, ernst – und das unter hohem Konkurrenzdruck, absurden Zwängen im Handel und bei oft unverantwortlichem Verbraucherverhalten.

Der wichtigste Schnittpunkt zwischen Kirche und Landwirtschaft: die Frage der Nachhaltigkeit, also ein bewusster Umgang mit der Schöpfung. Diese Frage betrifft Landwirte, aber sie betrifft genauso die Nahrungsmittelproduzenten, den Handel, die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die Förderpolitik und vor allem auch uns als Verbraucher. Diesen komplexen Zusammenhang anzunehmen und die umfassende Verantwortung aller anzusprechen ist ein Mandat, das die Kirchen übernehmen und ernstnehmen. Auch wenn es mal dem einen und mal dem anderen nicht passt.

Mich erreichen immer wieder dramatische Berichte aus Ihren Reihen und in vielen Regionen ist die Angst um die wirtschaftliche Existenz das beherrschende Thema. Als Kirche stehen wir Ihnen vor allem beratend zur Seite. Selbstverständlich seelsorgerlich mit den Pastorinnen und Pastoren

vor Ort. Wo es intakte Landwirtschaft in den Dörfern gibt, bleibt das soziale Leben und die Stabilität des Gemeinwesens erhalten. In anderen Dörfern bricht, wenn der letzte Hof die Landwirtschaft aufgibt, das Gemeinwesen schneller auseinander. Die Landwirtschaft war und bleibt die Keimzelle für die Raum- und Kulturentwicklung in unserem Land. Oftmals die letzte Keimzelle zusammen mit den Kirchen. Sie sind wichtig für die Dörfer und für unsere Kirchengemeinden. Deshalb ist unser Anliegen den Dialog weiter mit Ihnen zu führen und gleichzeitig anzumahnen, dass nachhaltiger Umgang mit der Schöpfung eine Herausforderung für die ganze Gesellschaft ist.

Wir brauchen eine Debatte, die nicht nur von Krise zu Krise angeregt wird, sondern grundsätzlich die Agrarschizophrenie thematisiert. Wir müssen uns fragen, welche Grenzen wir setzen können und wollen. Wir müssen überlegen, wie viel Fleisch wir essen, ob die Supermärkte auch am Samstagabend noch gefüllte Obst- und Gemüseregale haben müssen, ob es vertretbar ist, nicht normgerechtes Gemüse auszusortieren und unter welchen Bedingungen landwirtschaftliche Güter produziert werden. Mit Ihnen zusammen denken wir nach über eine Ethik der Selbstbegrenzung in Verantwortung vor Gott, seinen Geschöpfen, Menschen und Tieren. Wir müssen uns heraus bewegen aus einer Diskussion der Anklage und des Rechthabens zu einem breiten Konsens über einen gemeinsamen Weg für die Zukunft der Landwirtschaft. Wie das gelingt. Indem wir zuerst denjenigen, die Landwirtschaft betreiben Respekt und Anerkennung gegenüber bringen. Zum zweiten, indem wir die gemeinsame Verantwortung für die Schöpfung, also gegenüber Land und Wasser, Erde und Tier bekennen und uns verpflichten sie mit Sorgfalt zu pflegen. Zum dritten, indem uns diese Achtsamkeit kostbar ist, also auch mehr Geld kostet muss. Zum vierten, indem wir nachdenken, wieviel wir brauchen und uns beschränken wo es Not tut, zum Wohle der Schöpfung. Denn die Natur ist keine Sache, sondern ein Teil unserer Mitwelt.

Sie braucht Achtung und Demut, denn es wird sie noch geben, wenn wir längst nicht mehr sind. Auch dazu zwei Verse aus dem berühmtesten Sommerlied aus unserem Evangelischen Gesangbuch (EG 503, 7+14):

„Der Weizen wächst mit Gewalt, / darüber jauchzet jung und alt / und rühmt mit großer Güte / des, der so überfließend labt / und mit so manchem Gut begabt / das menschliche Gemüte.



Mach in mir deinem Geiste Raum, / dass ich Dir wird ein guter Baum, / und laß mich Wurzel  
treiben. / Verleihe, dass zu deinem Ruhm / ich deines Gartens schöne Blum / und Pflanze möge  
bleiben, / und Pflanze möge bleiben.“

Gott segne unsere Bäuerinnen und Bauern.